

Zeitschrift: Sprachspiegel : Zweimonatsschrift
Herausgeber: Schweizerischer Verein für die deutsche Sprache
Band: 36 (1980)
Heft: 6

Rubrik: Wort und Antwort

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

wie nichts verstanden... Die Sache endet fast als Groteske, wenn man vernimmt, daß Bundesrat Furgler wie Max Frisch sich darüber einig waren, daß das Zwiegespräch hochdeutsch geführt werden sollte, um ihm eine möglichst große Ausstrahlung zu sichern. *Doch zu ihrer Überraschung sei es dann die Fernsehleitung gewesen, die darauf bestanden habe, daß in Mundart gesprochen werden müsse.*

Da wird es denn allgemach Zeit, zu wissen, wer für diesen verfehlten Kurs beim Fernsehen, der (wie Redaktor Otto Frei richtig schreibt) „ins Sprachgetto führt“, mit Namen und Vornamen verantwortlich zeichnet.

Hans Graf

Wort und Antwort

„Wörter wie Tiere und Tierchen“ (Vgl. Heft 3, S. 78)

Verschiedene Bezeichnungen fehlen in dieser Zusammenstellung noch, zum Beispiel bei der *Gans* außer dem *Gänserich* noch der *Ganter* und neben dem *Gänschen* noch das *Gössel*. Bei der *Ente* heißt das Männchen der *Erpel*, das Junge das *Küken* oder das *Küchlein*. Diese Formen werden übrigens auch in Zeitschriften von Kleintierhaltern allgemein verwendet.

Übrigens noch zwei Fragen: 1. Wieso wird im genannten Artikel ‚Kücken‘ geschrieben, nicht ‚Küken‘ oder ‚Küchlein‘? 2. Seit wann besteht diese schweizerische Form ‚Kücken‘, die allerdings von schweizerischen Futtermittelfabrikanten (noch) nicht benutzt wird?

Thomas Lüthi

Antwort: Der Verfasser wird die Schreibung ‚Kücken‘ wohl deshalb gewählt haben, weil sie der oberdeutschen Aussprache entspricht. Diese Form steht neben ‚Küken‘, das als ursprünglich niederdeutsches Wort die gemeindeutsche Bezeichnung geworden ist, auch im Duden. Das seit Luther üblich gewordene ‚Küchlein‘ ist im Rückzug begriffen. Daraus erhellt, daß ‚Küken‘ nicht die schweizerische Form für ‚Kücken‘ sein kann, sondern daß es gerade umgekehrt ist — sofern man hier überhaupt von ‚schweizerisch‘ sprechen kann.

Schriftleitung

„Das Budget“ (Vgl. Heft 5, S. 144)

Zugegeben, es ist Schadenfreude. Schadenfreude darüber, einem Sprachkritiker, der seit Jahren durch minuziöse Sprachbetrachtungen auffällt, einen Lapsus nachweisen zu können.

Zitate sind gewiß nicht immer leicht heimzuweisen; aber daß man wenigstens im Büchmann nachschaut, ist wohl zumutbar. Dort hätte der Verfasser gesehen, daß das Zitat „Habent sua fata libelli“ erstens nicht „zugeschrieben“ werden muß, da man es nachschlagen kann, und zweitens nicht dem „Römer Terenz“; vielmehr heißt der Autor Terentianus Maurus, und wenn auch zuzugeben ist, daß die Namen zur Verwechslung einladen, zumal ein Maurus ja auch ein Afer ist, so hätte doch die im Büchmann gewissenhaft vermerkte Datierung „3. Jh. n. Chr.“ jeden Gedanken an den Komödiendichter ausschließen müssen.

Im Büchmann findet man aber noch mehr: Der Ausspruch stammt nicht nur nicht von Terenz, er lautet nicht einmal so! Terentianus Maurus schrieb im Nachwort zu seinem Lehrgedicht über Fragen der Metrik vielmehr: „Pro captu lectoris habent sua fata libelli“, und das heißt etwas recht anderes: „Von der Auffassung des Lesers hängt das Schicksal der Bücher ab.“ Nun, Terentianus mag gewußt oder doch geahnt haben, warum er das schrieb; was sein eigenes Werk betrifft, hat sich der Satz als so zutreffend erwiesen, daß er fast wieder falsch wird: von „captus lectoris“ kann da nicht die Rede sein, denn meines Wissens liest niemand das Buch, und sein Schicksal beschränkt sich darauf, daß ein einziger Vers verstümmelt zitiert wird.

„Von der Auffassung des Lesers hängt das Schicksal der Bücher ab“ — ein tröstlicher Satz für erfolglose Autoren; und wer wollte widersprechen? Widersprechen vielleicht nicht, aber weiterfragen kann man wohl wollen: Wovon hängt die Auffassung des Lesers ab? Ob nun Terentianus Maurus seinen Satz in Demut oder aus Arroganz schrieb, ob er sich also klar machte oder ob er nichts davon wissen wollte, daß die Auffassung des Lesers und damit das Schicksal des Buches auch mit der Qualität des Geschriebenen zusammenhängen mag — man wird ihm diese Präzisierung seiner Einsicht nicht ersparen können; und in diesem Sinn kann der Satz noch heute stimmen, nicht nur für ganze libelli, sondern auch für Sprachglossen. T. B.

Sprechfertigkeit

Zum Sprachgebrauch in den eidgenössischen Räten

Die Deutsch- und die Lateinischschweizer sprechen in unserem Parlament alleweil eine eigene Sprache. Sind Saane und Gotthard eine Sprach- oder Landesgrenze? Weder noch. Spricht man im Parlament ein Mischmasch? Die Explosion des Genfer Nationalrates Christian Grobet war sehr verständlich. Der Romand klagte heftig und dokumentiert gegen die Mentalität seiner Deutschschweizer Kollegen im Parlament. Der deutschsprachige Eidgenosse ist — wie er spricht. An die 70 Prozent sind nicht fähig, am Katheder ohne Manuskript zu reden.

Es kommt nicht nur auf den Inhalt, sondern auch auf die Worte an! Wie oft kopieren und repetieren sie sich in einem plumpen Deutsch. Sie sollten allesamt bei den Tessiner Abgeordneten Deutschunterricht nehmen... Zur Tarnung ihres Mankos erscheinen sie öfters auf dem Weg zum Pult mit einem hohlen Kreuz, ziehen an ihrem Manuskript, tun als ob und stottern, per forza innerlich erregt, ab ihrem Blatt wie Primarschulabsolventen. Der Romand ganz anders, wenn er um das gute Geld für die 20 Prozent Miteidgenossen kämpft. Und erst unsere Tessiner. Sie sprechen im allgemeinen nicht ab Blatt, indes eine gewählte Sprache, ein Deutsch in Substanz und Geist, das vielen Lehrern unserer Deutschschweiz als Vorbild dienen könnte! Sind die Sprachrivalitäten im Parlament und die verschiedenartigen Mentalitäten im Volk wirklich unüberbrückbar? Liefert uns der neue Kanton Jura nicht doch seit Jahrzehnten ein frappantes Beispiel? Fauxpas einerseits, Provokation andererseits. Der holprige Berner mit seinem „français fédéral“ ist dem Jurassier zuwider. Chs. Brodmann